

Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie

Band: 17 (1903)

Artikel: Die Immaterialität der menschlichen Vorstellung

Autor: Glossner, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In diesem Falle würde der Geschichtschreiber zum Künstler und Philosophen; und wenn er mit der Forderung der „Wissenschaft“ Ernst macht, so wird er zum Geschichtsbaumeister und hört auf, Geschichtsdarsteller, treuer Berichterstatter der Schicksale und Taten der Menschheit zu sein. Dass in der Geschichte ein Plan obwalte, dass in ihr Spuren göttlicher Leitung sich kundgeben, leugnen wir nicht. Wenn wir aber nach Plan und Ziel die „Geschichtsphilosophen“ fragen, so lautet die Antwort sehr verschieden, indem der eine den Kulturfortschritt, der andere die Erziehung zur Freiheit, ein dritter die Anhäufung von Bewusstsein und andere anderes als Ziel angeben. Den Schlüssel zum Verständnis vermag nur die Offenbarung zu bieten. Keine Betrachtung indes von irgend einem Standpunkt vermag der Geschichte den Stempel strikter Wissenschaft aufzuprägen. Was aber die Kunst der Geschichtschreibung betrifft, so ist sie gewiss etwas sehr Lobens- und Wünschenswertes; macht sie sich aber auf Kosten der Wahrheit und Treue geltend, so heisst dies Würze an die Stelle nahrhafter Kost setzen. Das Bestreben, die Geschichte zur Wissenschaft und weiterhin zur Kunst zu gestalten, hat in der Tat schon dazu geführt, dass die Geschichte sich verflüchtigte und an ihre Stelle ein schönes Luftgebilde getreten ist, das weder auf den Namen Wissenschaft noch Kunst Anspruch erheben darf, da auch die wahre Kunst nie der Lüge dient.¹



DIE IMMATERIELLITÄT DER MENSCHLICHEN VORSTELLUNG.

VON

DR. M. GLOSSNER.

Unter den Beweisen für die Geistigkeit der menschlichen Seele führt die scholastische Psychologie das Argument auf, das aus der Art und Weise geschöpft ist, wie der Verstand selbst die körperlichen Dinge erkennt, nämlich durch vollkommene Abstraktion, indem er nicht allein vom sinnlichen Stoff, sondern auch von den Bedingungen stofflicher Existenz, dem hic et nunc des sinnlich individuellen Daseins abstrahiert.

¹ Vgl. die Abhandlung Julian Riberas in der Rivista de Aragon, Nov. u. Dez. 1902 p. 908: „Meine Erwägungen haben mich auf neue Wege geführt; heute glaube ich, dass die Geschichte eine Wissenschaft nicht ist, noch gewesen ist, noch je sein wird.“ Die nähere Ausführung soll in den folgenden Heften gegeben werden.

Eine gewisse Freiheit vom Stoffe kommt schon der sinnlichen Vorstellung zu. Denn indem wir, wie bereits Aristoteles bemerkt, den Stein wahrnehmen, resp. vorstellen, ist nicht der Stein selbst in der Seele, sondern sein Bild (die sog. species sensibilis). Diesem aber kommen offenbar die sensiblen Qualitäten — Farbe, Härte, dimensive Quantität — nicht zu. Es entspricht diese Seinsweise dem allgemeinen Grundsätze, daß das Aufgenommene im Aufnehmenden nach der Weise des Aufnehmenden ist. Diese Immateriellität der species sensibilis ist jedoch eine unvollkommene, denn wie der außen bestehende Gegenstand selbst, so trägt auch sein die sensitive Seele, bez. das sensitive Seelenvermögen informierendes Bild die Merkmale körperlicher Existenz, rein numerische Individualität und, worin sich diese manifestiert, zeiträumliche Beschränktheit, an sich.

Wir haben also in Beziehung auf den Körper eine dreifache Seinsweise zu unterscheiden, die natürliche, die er in sich selbst besitzt, die relativ immaterielle, die ihm in der sinnlichen Erkenntnis zukommt, endlich die intellektuell-begriffliche, die in der völligen Abstraktion sowohl von der Materie als von den Bedingungen derselben besteht.

Die in der sinnlichen Wahrnehmung vollzogene Abstraktion darf somit nicht mit der Abstraktion des Verstandes verwechselt werden. In dieser sind selbst wieder drei Stufen zu unterscheiden. Die eine abstrahiert von der individuellen, die mittlere (mathematische) überhaupt von der sensiblen, nicht aber von der intellegiblen Materie, worunter wir die Quantität zu verstehen haben, die höchste sowohl von der sensiblen als auch von der intellegiblen Materie. Auf der ersten stehen unsere Begriffe von Körpern, auf der zweiten die mathematischen, auf der dritten die metaphysischen (ontologischen) Begriffe, durch welche wir nicht allein körperliches, sondern auch geistiges Sein denken, wie der Begriff „Sein“ selbst, Einheit, Güte, Substanz u. dgl. Aristoteles nennt die der ersten Stufe angehörigen Begriffe: *ἐννοίαι*, die der dritten *αὐλοι*. In der Mitte liegen die mathematischen, die zwar nichts Materielles, wohl aber eine intellegible Beziehung zur Materie haben, da sie nur an Körpern verwirklicht sein können.

Wie kann aber, wird man fragen, ein immaterielles Bild der Seele einen materiellen Gegenstand vergegenwärtigen? Die Schwierigkeit läßt sich allgemeiner formulieren in der Frage: wie überhaupt die Seele von ihr verschiedenes Sein zu erkennen vermöge. Die Antwort führt uns auf das Wesen und die Natur des Erkennens, oder, wenn wir so sagen sollen, das Geheimnis desselben. Im Erkennen nämlich wird das Reale in eine

wesentlich verschiedene Ordnung, nämlich die „ideale“ Ordnung versetzt. Kann dies ohne Beeinträchtigung der Objektivität und Wahrheit des Erkennens geschehen? Von zwei einander entgegengesetzten Standpunkten, denen jedoch der Grundsatz gemeinsam ist: Gleches wird durch Gleches erkannt, wird die Frage verneint. Der moderne Idealismus behauptet daher die Identität des Idealen mit dem Realen und stellt die unabhängige Existenz einer körperlichen Welt in Abrede: *cogitari est esse — percipi est esse*, während der antike Materialismus die Seele aus den Elementen oder den Atomen bestehen ließ, um das Gleiche außerhalb ihrer selbst erkennen zu können. Beide Standpunkte heben die Möglichkeit objektiver Erkenntnis auf, der idealistische, indem er das Objekt selbst preisgibt, der realistisch-materialistische, indem er den Begriff des Erkennens zerstört, das nicht durch ein materielles, sondern nur durch ein ideelles Innesein des körperlichen Gegenstandes im Subjekt zustande kommt.

Die richtige Ansicht ist in der scholastischen Unterscheidung des *conceptus formalis* von dem *conceptus objectivus* ausgesprochen. Diese Unterscheidung besagt, dass zwar die Vorstellung von allen materiellen Bestimmungen frei ist, dass aber vom Vorgestellten materielle Bestimmungen, wie Ausdehnung, Farbe, Geruch usw., gelten, weshalb denn auch der vollständige Wesensbegriff, wie Aristoteles von den Definitionen des Physikers bemerkt, nicht bloß, wie die Definitionen des Dialektikers formelle, sondern auch materielle Bestimmungen in sich aufnehmen muss. Auf dieser Erwägung beruht die scholastische Unterscheidung der *forma physica* von der *forma metaphysica* oder dem in der Definition, die aus Gattung und Differenz besteht, ausgedrückten Wesensbegriff. Wenn nämlich real, physisch der Körper aus Materie und substantieller Form besteht, so kann er auch nach seinem logisch-metaphysischen Wesen nur durch Gattung und Differenz aufgefasst werden, von denen jene von der Materie, diese von der substantiellen Form entnommen ist.

Es ist demnach kein stichhaltiger Einwand, dass nach der scholastischen Auffassung Stein usw. keine Artbegriffe sein könnten, weil sie nur durch materielle Bestimmungen unterschieden werden können. Denn alle materiellen Bestimmungen, mögen sie von Eigentümlichkeiten (*propria, lócia*) oder von Accidentien, wie der Farbe, der Härte u. dgl., hergenommen sein, kommen zwar dem Objekte, nicht aber der Vorstellung oder dem Begriffe zu: denn unser Begriff von weiß ist nicht weiß, überhaupt nicht farbig, so wenig als unsere Vorstellung von Ausdehnung selbst ausgedehnt ist.

Daher kann auch von einem Aufgehen der „materiellen Bestimmungen“ in den Substanzbegriff keine Rede sein, ebenso wenig als im heiligsten Altarssakrament von einer „anderen Substanz“ außer der Seele, gesondert „für Fleisch und Blut“, oder von „beseelten Brotaccidentien“.

Ohne jeglichen Widerspruch können ferner in der physischen Definition implicite körperliche Bestandteile (Gerippe u. dgl.) enthalten sein; ja die bestimmte substantielle Form fordert eine bestimmte Materie, die Seele des Menschen einen menschlichen Leib usw. Der Begriff eines vernünftigen Schmetterlings z. B. ist nach aristotelisch-scholastischer Auffassung ein Unding, ein innerer Widerspruch; denn im Begriff: Schmetterling ist ein bestimmter Leib und eine entsprechende substantielle Form eingeschlossen.

Da sich in der Definition die Gattung als Potenz, die spezifische Differenz als Akt (Form) verhält, ähnlich auch im wirklichen Körper die Form (resp. Seele) als Akt, der Stoff (resp. Leib) als Potenz, so kann man nach dem Begriffe der Potenz fragen. In Anbetracht, daß diese nur in Beziehung und Analogie zum Akt erkennbar und bestimmbar ist, der Akt aber ein entfernterer und näherer, unvollkommener und vollkommener sein kann, so wird man auch die Art und Weise, wie der organische Keim (das Ei, die Eichel) und wie der organische Leib in Potenz zum Leben ist, unterscheiden müssen. Der beseelte Leib ist aktivierte Potenz, Aktualität, Wirklichkeit; der Keim in Verwirklichung begriffene Potenz: werdendes Leben. Der Leichnam aber oder der entseelte Leib, die „zur Hütte verarbeitete“ Eiche sind weder in der einen noch anderen Weise zum Leben in (natürlicher) Potenz. Was die menschliche Kunst daraus gestaltet, betrifft accidentelle Veränderungen, welche die Substanz, also auch die Materie, die ein Wesenskonstitutiv (*Ὡλη πρώτη*) ist, nicht berühren.

DER ERSTE CLEMENSBRIF UND DIE AREOPAGITIKA.

VON
P. JOSEPHUS A LEONISSA O. M. Cap.

Das Urchristentum wird heutzutage eifrig erforscht; aber die Ergebnisse sind vielfach ganz entgegengesetzt. Die sogenannte moderne Kritik betrachtet das Christentum vom rationalistisch-